

Der Arizona Kicker

Schreibt in seiner neuesten Nummer:

In Chicago — lesen wir in vorliegenden Blättern, von denen sich die und da einmal eines hierher verläuft — essen die Leute Ziegenbode und bilden sich ein, es seien saftige Hammel. Daran sind die Schlächter Schuld, die ihnen Ziegenbodefleisch statt Schafensfleisch verkaufen. Der Grund wird wohl darin zu suchen sein, daß die Ziegen viel billiger sind, als Schafe. Von letzterer Species gibt es in Chicago nämlich nur zwei Individuen, ohne Woll, während von ersterer die Straßen und besonders die Alleys wimmeln.

Das Fleisch der Ziegen soll etwas dunkler sein, aber ebenso schmackhaft, wie das der Schafe. — So sagen die Metzger. Die Consumenten sind damit offenbar nicht so ganz einverstanden, denn es sind in letzter Zeit viele Klagen laut geworden. Die braunen Speisbücher sollten nicht zu laut lamentieren, sonst erhalten sie nächstens Regenbraten vorgesetzt und dürfen sich nicht aufregen. Sie sind einmal dem großen Schächtertruff auf Gnade oder Ungnade in Händen und thun am besten, sich schweigend in ihr Schicksal zu ergeben, oder aber, was viel vernünftiger wäre, zu uns nach Arizona zu kommen, wo sich der ehrsame Bürger jeden Morgen persönlich überzeugen kann, was sein Aussehen abmüht.

Festende Engländerinnen.

Der beliebteste Sport der Engländerinnen ist jetzt das Festen. Der Grund, weshalb dieser Sport die anderen, wie Golf, Cricket, Tennis zu verdrängen beginnt, liegt weniger darin, daß man ihn für gesünder hält, sondern daß die englischen Damen sich im Festen ihren männlichen Kollegen vollkommen ebenbürtig fühlen. Große Körperkraft ist hier weniger erforderlich, als die Schärfe des Auges und Geschicklichkeit des Handgelenks. Darin aber wären die Damen, so behaupten die Festhüterinnen, den Männern gewachsen, wenn nicht überlegen. Hier wäre das Feld, auf dem die Frauen Triumphe feiern könnten! Als die Champio-nenfesthüterin Englands gilt Miss Loup-e Lovelace, die in Brüssel aufgeführt ist und es mit dem geschicktesten Festhüter aufnehmen kann. Sie hat vor dem Prinzen von Wales, dessen Tochter eine begeisterte Anhängerin des Festens ist, mehrmals gefochten. Die Herzogin von Saxe-Coburg und viele andere Damen der englischen Aristokratie ergreifen jetzt die Rappiere. Seit Kurzem beschäftigen sich auch die Schauspielerinnen eifrig mit Festhütungen. Die Meisten nehmen jetzt zwei bis drei wöchentliche Feststunden. Das war vor einem Jahre noch eine Ausnahme und galt als etwas Ungewöhnliches, während es jetzt die vornehmste Mode ist. Mrs. Longtry übt diesen Sport schon seit längerer Zeit und die schöne Mrs. Votter nimmt häufig Unterricht in den berühmtesten Festhütenden Londons. Miss Janet Steer hat in ihrer Rolle als Hamlet mit gutem Erfolg gefochten. Ein anderer weiblicher Hamlet, Mrs. Palmer, gebrachte die Rappiere ebenfalls mit großer Geschicklichkeit. Unter den jüngeren Schauspielerinnen, die eifrig festhüten, sind die beiden Töchter von Henry Arthur Jones und Miss Vignero zu nennen, deren Vater, der bekannte Dramatiker, selbst ein ausgezeichneter Festhüter ist. Die Ballettmeisterinnen des Daly- und Gaietytheaters erhalten zwei Mal wöchentlich in einem Festsaal Unterricht, und die berühmte „Guildhall School of Music“ hat jetzt einen Festlehrer engagiert, der die angehenden Sängertinnen in seiner Kunst unterrichtet. Unlängst wurde in dem im Gaietytheater aufgeführten Stück „The Great Girl“ ein Duell zwischen zwei Frauen so kunstgerecht ausgeführt, daß alle Kenner der Sache ihre Bewunderung unerschrocken aussprachen. Die Reize der vornehmsten Festhüterinnen aus der englischen Gesellschaft vergrößert sich fortwährend. Auch die Herzogin von Norfolk läßt ihre Töchter in dieser Kunst unterweisen.

Die Kleidung der Letzte des vorliegenden Jahrhunderts. Als Dr. Reim sich im Jahre 1783 als Arzt in Berlin niederließ, hatte er nichts Geringeres zu thun, als sich sofort einen Schlarlachod anzufächeln, der ihm nicht weniger als fünfzig Reichsthaler kostete. Er bemerkte dabei: „Wie würde ich mit dergleichen kostbaren Kleidern anstellen, wenn es nicht zur medizinischen Politik gehörte, wohl gepulvt einherzugehen.“ Der hannoversche Leibarzt Dr. Zimmermann schreibt am 23. November 1769 an einen Freund: „Ich trage eine Pariser Perücke mit einem äußerst hübschen Toupet, ein Kleid von schwarzem Sammt mit einem Unterfutter von weißem Atlas, eine Weste von Silberstoff, Schnallen mit falschen Diamanten, einen langen Pariser Degen mit einer weißen Scheide, Maniketten und flandrischen Spigen, ein federnes, durch und durch parfümiertes Schnupftuch, und in der Hand die Schnupftuchsdose von Braunschweig mit ihren 57 Diamanten.“ Letztere war ein Geschenk des Herzogs von Braunschweig für die ständliche Herstellung der Gesundheit seines Sohnes und wog ein Pfund.

Die Jarin und ihre Toiletten.

Wie ziemlich bekannt sein dürfte, lebt die russische Kaiserin, eine fast übertriebene Einfachheit in ihrer Kleidung zur Schau zu tragen. Daß diese Thatsache den reifen Schönheiten an ihrem Hofe schon manchen Verdruß bereitet hat, läßt sich wohl denken. Die Damen wagen kaum ihre weiß- oder bräunlichen Köben zu den inneren Gesellschaften anzulegen. Es gehört in der That ein gewisser Mut dazu, dem

durchbringenden Bild standzuhalten, mit dem die erste junge Herrscherin jeder über die Schwelle ihres Salons tretende weibliche Persönlichkeit mußt. Wehe der Kerntin, die das Unglück hat, der strengen Kritikerin zu mißfallen. Sie wird den ganzen Abend keine Minute haben. Die Kaiserin selbst erscheint bei diesen kleinen Sotreen gewöhnlich in einem dunklen Sammetkleide, das vorn nur ganz wenig ausgeschnitten ist, und an diesem Ausschnitt prangt als einziger Auspusch ein kostbares Schmuckstück. Kein juwelenblühender Kamm ziert das schlichte frische Haar, kein Armband das etwas breite Handgelenk. Nur zwei oder drei Ringe bemerkt man an ihren gerade nicht tonisch geformten Fingern, die wie die Jarin zu sagen pflegt — niemals einen Bildhauer begeistern dürften. Diese außerordentliche Anpruchslosigkeit ist um so mehr zu verwundern, als der Jar eine begeisterte Schwärmerin für schöne Toiletten besitzt und seine Gemahlin am liebsten in Gewändern von orientalischer Prachtensaltung sehen möchte. Nikolaus der Zweite hat es zwar längst aufgegeben, seine Jarina zu anderen Ansichten zu belehren, doch kann er sich manchmal, wenn Alexandra in Bezug auf ihre Kleidung gar zu wenig die Kaiserin heraushehrt, nicht enthalten, ihr in scherzendem Tone zu sagen: „Cousine Alex, diese Robe läßt Deine Schönheit aber nicht sehr zur Geltung kommen.“ Der Klang ihres Mädchennamens verfehlt nie, ein Lächeln auf das etwas melancholische Gesicht der hohen Frau zu zaubern, und sie macht dann wenigstens ein- oder zweimal den Versuch, ihrem Gatten besser zu gefallen. Kürzlich bei Gelegenheit eines großen Balles im Winterpalast gelang ihr dies auch vorzüglich. Die junge Kaiserin sah, obwohl auffallend bleich, entzückend aus, als sie mit einem Gefolge von hundert Ehren Damen den Nikolausaal betrat. Dieser Raum, von dessen enormer Ausdehnung man einen Begriff erhält, wenn man hört, daß 3000 Gäste sich mit Bequemlichkeit darin bewegen, macht mit seinen weißgetäfelten, mit hohen Spiegeln geschmückten Wänden und der einem winterlichen Sternhimmel ähnlich, mit tausenden elektrischer Flämmchen ausgehäteten blauen Decken einen wahrhaft blendenden Eindruck. Die Jarin trug diesmal eine so vornehme Toilette, daß die durch die sonstige Schlichtheit ihrer erlauchten Herrin schon recht bescheiden gewordenen Hofdamen vollkommen in den Schatten gestellt wurden. Eine cremefarbene, mit wundervollen Diamantfrüchten bedeckte Sammetrobe ließ die mädchenhaft schlanke Gestalt der Kaiserin fast üppig erscheinen. Der Rock öffnete sich über einem Tablier von jenen eigenthümlichen blaugelben Spitzen, die nur die jetzt nahezu ausgestorbenen Spitzenarbeiterinnen aus den Steppen bei Archangel anzufertigen verstehen. Die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit lieferten diese Frauen von jeher ausschließlich den russischen Herrscherinnen. Einen höchst eigenartigen Kopfschmuck hatte Alexandra zu ihrer prächtigen Toilette gewählt. Mit ausgebreiteten Flügeln ruhte ein schneeweißer Vogel von der Größe einer halbwüchsigen Taube auf ihrem hochwulstigen Haar. Das Gefieder des im Weissen Meer häufig gesehenen Vogels erschien wie mit Brillanten überzogen, seine Augen waren durch Rubinen ersetzt und sein Schnabel bildete ein Stück Koralle. Mit diesem ungewöhnlich feierlichen Haarschmuck sah die blasse Jarin aus wie die Heldin eines ständischen Märchens.

Ich habe keine Zeit.

Das ist nicht allein die allerniedrigste und billigste Ausrede, wenn man sich einer nicht gerade augenblicklich bequemen Pflicht entziehen will, sondern in der That eine Ausrede, welche den größten Gehalt und Ansehen von Wahrheit hat. Und doch muß man es in vielen Fällen wirklich eine Ausrede nennen. Der allernächste Grund des allgemein verbreiteten Zeitmangels liegt ganz natürlich in der Zeit selber. Sie hat etwas Unruhiges, Rasches, beständig Aufgeregtes, dem sich nicht leicht jemand gänzlich entziehen kann, wenn er nicht ein Einsiedler ist. Wer mitleben will, muß mitlaufen. Wenn man die Welt aus der Vogelperspektive genau beobachtet, so würde sie das Bild eines unruhig wimmelnden Immenhaufens darbieten, in dessen leuchtender Bewegung schon allein der Anblick der Tag und Nacht durcheinander jagenden Eisenbahnzüge den Kopf des Beobachters verwirren müßte. Das vorzüglichste Mittel übrigens, Zeit zu haben, ist eine regelmäßige, nicht bloß höfnerische Arbeit mit bestimmtem Tages- (nicht Nacht-) Stunden und sechs Arbeitstagen in der Woche, nicht fünf und nicht sieben. Die Nacht zum Tage zu machen, oder den Sonntag zum Werktag, das ist das beste Mittel, niemals Zeit und Arbeitskraft zu besitzen. Auch das wochen- und monatelange „Ausspannen“ hat sein Bedenkliches, wenn es ganz wörtlich genommen wird und eine völlige Enthaltung von aller Arbeit bedeutet.

Ich hoffe, es wird eine Zeit in der medizinischen Wissenschaft herankommen, die bestimmter, als es jetzt der Fall ist, den Tag aufstellt und beweist, daß regelmäßige Arbeit namentlich in späteren Jahren das weitaus beste Erhaltungsmittel der körperlichen und geistigen Gesundheit ist. Der Mühsigang macht unendlich viel müder und nervöser, als die Arbeit, und schwächt die Widerstandskraft, auf der eigentlich alle Gesundheit beruht.

Bei der Brautwerbung.

Er: „Sagen Sie, theuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?“  
Sie: „Wollen Sie mich immer meine eigenen Wege gehen lassen?“  
Er: „Immer und überall!“  
Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“  
Er: „Gern!“  
Sie: „Und keinen Hausschlüssel verlangen?“  
Er: „Ich will ihn in den Rhein versenken!“  
Sie: „Und Ihrem Stab entfangen und immer zum Abendbrot nach Hause kommen?“  
Er: „Stets auf die Minute!“  
Sie: „Dann bedauere ich, einen solchen Waischlaappen mag ich nicht zum Wanne haben!“

Ein Tischgebet.

Lehrer: „Ihr wißt, daß der gute Christ beim Aufstehen, beim Zubettgehen und bei der Mahlzeit ein Gebet spricht. Nun, Hannes, betest Du auch?“  
Hannes: „Ja!“  
Lehrer: „Bist Du auch Dein Vater?“  
Hannes: „Ja!“  
Lehrer: „Nun, was betest er denn jedes Mal, wenn Ihr zu Tische geht?“  
Hannes: „Ach, Du lieber Gott, was ist das wieder für ein Frack!“  
Der Vater des im letzten Jahre durch Feuersbrünste in den Verstaaten zerstörten Eigenthums betrug \$153,597,830. Es ist dies der größte Feuerverlust, den unser Land je in einem Jahre erlitten hat. Um sich zu vergegenwärtigen, was dieser Verlust bedeutet, genügt es, zu sagen, daß er mehr als das Doppelte der Jahresausgaben unserer Marine beträgt. Und der Gesamtvertheil der letztjährigen Weigernte belief sich nur auf etwa das Doppelte des Feuerschadens. Es verbrannt bei uns alle 2 Jahre Eigenthum im Werthe einer einjährigen Weigernte.

Neuere Zeitungsgeschichte.

Ein Bremer Blatt schreibt unterm 22. April: „Am meisten genötigt ist die Kabfahrer die Schönheiten im freien, schnell trägt sie das gerädrte Kopf dahin.“ Gerädrtes Kopf ist gut. In Ruet Adams Roman „Unter den Wolken“ (s. „Frankfurter Zeitung“ vom 22. April) heißt es: „Endlich setzte sie (Magda) sich mit dem Gelächter ins Zimmer, sonst war's nicht zum Aushalten.“ So wird es erst recht nicht zum Aushalten gewesen sein. Man pflegt sich doch sonst mit dem Gegenstand vom Gesicht ins Zimmer zu legen. — Dem „Widenscheider Wochenblatt“ vom 30. April wird berichtet: „Nächst-lin, 28. April. Glück beim Unglück heute gehen Nachmittag der Wegge Hermann W. von hier in Wodlum bei Balde. Derselbe führte durch einen merkwürdigen Bodenraum (1) des Gutbesitzers Alod daselbst etwa vier Stoch hoch (1) in den Schweinehalla auf ein Schwein. Nur einige Hautabfälle

fungen am Kopfe trug der Gefaltene davon.“ Hatte das Schwein dabei eben so viel Glück, als er Schwein hatte? — In der Neuen Hamburger Zeitung vom 28. April wird ein ähnliches Duell geschildert, das darin bestand, daß die beiden Baukanten nacheinander niederschimpfen versuchten. Von dem einen, Pu-Ki-Lu-Sang, wird gesagt, er sei im Vortheil gewesen, weil er beim Schimpfen ruhig blieb. Dann heißt es weiter: „Möchte man es gerade diese Ruhe, die seinen leidenschaftlichen Nebenbuhler so in Märetz verzehrte, daß er, nachdem der Kampf eine halbe Stunde gedauert hatte, nicht mehr weiter konnte und wie ein Stück Holz aus Mund, Nase und Ohren starr blutet, dürfte noch nicht vorgekommen sein.“ — Prizeng wird in M. G. Bradtons Roman „Griff“ (s. Unterhaltungsbeilage zum „Berliner Lokalanzeiger“ vom 24. April) gesagt: „Ihre Augen füllten sich mit Thränen und rollten ihr über die eingefallenen Wangen.“ — Im „Wochenspiegel“ vom 24. April zeigt Ch. Güde an: „Habe noch 800 Pfund prima lebendige Gänsefedern abzugeben.“ Es sind wohl Thierchen daran?

Ich habe keine Zeit.

Das ist nicht allein die allerniedrigste und billigste Ausrede, wenn man sich einer nicht gerade augenblicklich bequemen Pflicht entziehen will, sondern in der That eine Ausrede, welche den größten Gehalt und Ansehen von Wahrheit hat. Und doch muß man es in vielen Fällen wirklich eine Ausrede nennen. Der allernächste Grund des allgemein verbreiteten Zeitmangels liegt ganz natürlich in der Zeit selber. Sie hat etwas Unruhiges, Rasches, beständig Aufgeregtes, dem sich nicht leicht jemand gänzlich entziehen kann, wenn er nicht ein Einsiedler ist. Wer mitleben will, muß mitlaufen. Wenn man die Welt aus der Vogelperspektive genau beobachtet, so würde sie das Bild eines unruhig wimmelnden Immenhaufens darbieten, in dessen leuchtender Bewegung schon allein der Anblick der Tag und Nacht durcheinander jagenden Eisenbahnzüge den Kopf des Beobachters verwirren müßte. Das vorzüglichste Mittel übrigens, Zeit zu haben, ist eine regelmäßige, nicht bloß höfnerische Arbeit mit bestimmtem Tages- (nicht Nacht-) Stunden und sechs Arbeitstagen in der Woche, nicht fünf und nicht sieben. Die Nacht zum Tage zu machen, oder den Sonntag zum Werktag, das ist das beste Mittel, niemals Zeit und Arbeitskraft zu besitzen. Auch das wochen- und monatelange „Ausspannen“ hat sein Bedenkliches, wenn es ganz wörtlich genommen wird und eine völlige Enthaltung von aller Arbeit bedeutet.

Ich hoffe, es wird eine Zeit in der medizinischen Wissenschaft herankommen, die bestimmter, als es jetzt der Fall ist, den Tag aufstellt und beweist, daß regelmäßige Arbeit namentlich in späteren Jahren das weitaus beste Erhaltungsmittel der körperlichen und geistigen Gesundheit ist. Der Mühsigang macht unendlich viel müder und nervöser, als die Arbeit, und schwächt die Widerstandskraft, auf der eigentlich alle Gesundheit beruht.

Bei der Brautwerbung.

Er: „Sagen Sie, theuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?“  
Sie: „Wollen Sie mich immer meine eigenen Wege gehen lassen?“  
Er: „Immer und überall!“  
Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“  
Er: „Gern!“  
Sie: „Und keinen Hausschlüssel verlangen?“  
Er: „Ich will ihn in den Rhein versenken!“  
Sie: „Und Ihrem Stab entfangen und immer zum Abendbrot nach Hause kommen?“  
Er: „Stets auf die Minute!“  
Sie: „Dann bedauere ich, einen solchen Waischlaappen mag ich nicht zum Wanne haben!“

Ein Tischgebet.

Lehrer: „Ihr wißt, daß der gute Christ beim Aufstehen, beim Zubettgehen und bei der Mahlzeit ein Gebet spricht. Nun, Hannes, betest Du auch?“  
Hannes: „Ja!“  
Lehrer: „Bist Du auch Dein Vater?“  
Hannes: „Ja!“  
Lehrer: „Nun, was betest er denn jedes Mal, wenn Ihr zu Tische geht?“  
Hannes: „Ach, Du lieber Gott, was ist das wieder für ein Frack!“  
Der Vater des im letzten Jahre durch Feuersbrünste in den Verstaaten zerstörten Eigenthums betrug \$153,597,830. Es ist dies der größte Feuerverlust, den unser Land je in einem Jahre erlitten hat. Um sich zu vergegenwärtigen, was dieser Verlust bedeutet, genügt es, zu sagen, daß er mehr als das Doppelte der Jahresausgaben unserer Marine beträgt. Und der Gesamtvertheil der letztjährigen Weigernte belief sich nur auf etwa das Doppelte des Feuerschadens. Es verbrannt bei uns alle 2 Jahre Eigenthum im Werthe einer einjährigen Weigernte.

Neuere Zeitungsgeschichte.

Ein Bremer Blatt schreibt unterm 22. April: „Am meisten genötigt ist die Kabfahrer die Schönheiten im freien, schnell trägt sie das gerädrte Kopf dahin.“ Gerädrtes Kopf ist gut. In Ruet Adams Roman „Unter den Wolken“ (s. „Frankfurter Zeitung“ vom 22. April) heißt es: „Endlich setzte sie (Magda) sich mit dem Gelächter ins Zimmer, sonst war's nicht zum Aushalten.“ So wird es erst recht nicht zum Aushalten gewesen sein. Man pflegt sich doch sonst mit dem Gegenstand vom Gesicht ins Zimmer zu legen. — Dem „Widenscheider Wochenblatt“ vom 30. April wird berichtet: „Nächst-lin, 28. April. Glück beim Unglück heute gehen Nachmittag der Wegge Hermann W. von hier in Wodlum bei Balde. Derselbe führte durch einen merkwürdigen Bodenraum (1) des Gutbesitzers Alod daselbst etwa vier Stoch hoch (1) in den Schweinehalla auf ein Schwein. Nur einige Hautabfälle

Wibgerald Dry Goods Co. Lincoln, Nebr.

Das größte Sommer-Kleiderwaaren-Lager im Staat. Druckstoffe, Novelities, Waschwaaren, Sommer-Waifis, Embroideries, Bänder, Weiße u. farbige Shirtwaifis

Engroshandlung in Wein, Bier u Liqueuren

John Bauer, Lincoln, Neb. Lagerräume und Office: No. 327 - 337 südl. 8. St., Tel. No. 817

Die Bros. berühmtes Pilsener und Exportbier in Barrels, Kegs und Flaschen. Feine Liqueure, die besten Rhein- und Moselweine, französische und spanische Weine, letztere eignen sich vortreflich zu medizinischen Zwecken. Die californischen Weine werden ebenfalls auf Lager gehalten.

Dick Bros. berühmtes Flaschenbier für Familiengebrauch eine Spezialität.

Rhein- und Bordeaux-Weine, Bernkasteler Doctor, Brauneberger, Pontet-Ganet, Langenlohnheimer.

J. C. COX, Plumber, Heißes Wasser- und Dampfheizung. 1398 D Straße, Telephone 763.

The Union Fire Insurance Company, Lincoln, Nebraska. Die einzige Gesellschaft für Landwirthe, die in Nebraska unter dem Gesetze von 1873 organisiert ward. Ihr Geschäft bezieht sich auf die Haftbarkeit der Polizen-Inhaber. In keinem Falle kann ein Mitglied dieser Gesellschaft gezwungen werden, mehr als den in seinem Prämienschein bestimmten Betrag während eines fünfjährigen Termins zu zahlen. Seit der Gründung der Gesellschaft vor 13 Jahren, hat kein Versicherter den geringsten Schaden erlitten. In seinem Prämienschein angegeben Betrag zu zahlen. Außer Versicherung von Farmeigenthum versichert diese Gesellschaft auch in den Staaten, Schulhäuser, Wohnhäuser mit Mobiliern in Häusern und Städten nach 6 monatlichen Abschneidung. Die Gesellschaft schließt Landwirthe, Pferde, Dugies und Pferdegeschirre in einem Leihballe oder Futterkammer im Stalle gegen Feuer, Dieb und Epidemie, wird jedoch kein in einem Leihballe behaltener Verkauf untergebracht Vieh und andere Handelsartikel versichern. Warum soll man Prämienschein 5 Jahre im Voraus bezahlen? Versichert in der ältesten und solidesten einheimischen Gesellschaft des Staates und bezahlet dafür in jährlichen Raten. Es werden e-nige gute Agenten gewünscht. Home Office: Nummer 42-47, Burr Block, Lincoln, Neb.

Für nur kurze Zeit offeriren wir, da eine große Sendung ankam Texas Mockingbirds für nur \$2.95 Dwarf Parrots, von \$3.50 für nur \$3.50 Deutsche Kanarienvögel. Staare, Drosseln, Lerchen, Buchfinken, &c. &c., Sets an Hand. Stock's Bird Store, 1603 Leavenworth Straße, Omaha, Nebr. Die einzige reelle Vogelhandlung in Omaha.

J. C. WÖMPEN ER, Adm. Arzneien, Oelen, Farben u. s. w. 139 südl. 10. Straße, Lincoln, Neb.

The Columbia Fire Insurance Company. D. E. Thompson, Präsi. J. R. Raymond, Vice-Präsi. Capital \$200,000. G. D. Mullen, Sekr. r. Schupm. J. B. Dinmore, 2. Vice Präsi. Burr W. Richards, hiesiger Geschäftsführer, Basement Burr Bldg., Lincoln, Neb.

Anleihen Grund-Eigenthum auf die Dauer verschiedener Jahre und zu 5 1/2 Prozent. R E MOORE, 11. und P. Lincoln, Neb. Sure Thing und Dominio, zwei populäre 10c Cigarren, sowie „Extra Fine“ und „Standard“, zwei gleichnamige 5c Cigarren werden fabrikt von P. J. Wohlenberg, 128 südl. 11. Straße, Wols-fale und Retail. G. E. Rifer, deutscher Lehrgang, Gde 10. und D Straße.

Sulpho-Saline Bade-Anstalt und Sanitarium, Gde 14. und M Straße, Lincoln, Nebraska. Zu irgend einer Stunde am Tage und während der Nacht offen. Türkische, Russische, Römische u. Elektrische Bäder. Den natürlichen Sulfwasserbädern wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Bedeutendster als Sennoffen. Rheumatismus, Gout, Blut- und Nervenkrankheiten, Leber- und Nierenkrankheiten, sowie chronische Krankheiten werden erfolgreich behandelt. Gebäder können in unserem Schwimmbassin, 20 bei 112 Fuß, 5 bis 10 Fuß tief, bei einer Temperatur von 80 Grad, genommen werden. Drs. M. S. & J. D. Everett, Vorsteher

FRITZ LANGE 119 südl. 9. Str. Wein- und Bier-Wirtschaft. Die Bros. vorzügliches Bier immer frisch am Kopfen. Gute Weine und Biqueren Cigarren eine u. w. Für guten, frisch gebrannten, w o h l s c h m e c k e n d e n K a f f e e u n d einen T h e e, geht nach Bestel-lung r. 939 D Straße.